©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das angebliche Wrack der Arche Noae nach des Berosus und anderer Mitteilungen[1].

Von Professor Dr. W. Branco in Tübingen.

Assyriologische Forschungen haben ergeben, dass der im Alten Testamente gegebene Bericht der Sintflut aus babylonischer Quelle geschöpft wurde: dass er sich also auf dasselbe, in den Niederungen des Euphrat und Tigris abspielende, gewaltige Naturereignis bezieht, von welchem uns die Flut-Sagen der Babylonier erzählen.

Der Berichte, in welchen uns diese letzteren überliefert wurden, sind wesentlich zwei: einmal derjenige des babylonischen Priesters Berosus, welcher zur Zeit Alexander's des Grossen, ungefähr 300 Jahre vor Christus, niedergeschrieben wurde. Sodann der fast 400 Jahre ältere, welcher uns in einer Abschrift des Izdubar- oder Nimrod-Epos überkommen ist. Diese letztere, veranlasst durch den assyrischen König Asûrbanipâl, fand sich, in Keilschrift auf Thontafeln eingegraben, in den Ruinen von Ninive[2]. Es bestand nämlich bei den Assyriern die Sitte, alte babylonische bezw. chaldäische Werke abschreiben zu lassen[3], so dass ein ansehnlicher Teil der assyrischen Litteratur aus solchen Wiedergaben alter babylonischer Klassiker besteht. So liess denn auch Asûrbanipâl, welcher ungefähr 626 vor Chr.

---

[1] Die vorliegende Mitteilung bildet, in etwas veränderter Form, einen Teil eines öffentlichen, Wohlthätigkeitszwecken dienenden Vortrages, zu welchem ich im vorigen Jahre in Tübingen aufgefordert wurde. Das Öffentliche des Vortrages bedingte ein Absehen von streng geologischem Stoffe, dagegen die Wahl eines Themas von allgemeinem Interesse.

[2] Smithe-Sayce erwähnt noch eines in babylonischer Schrift geschriebenen und aus babylonischer Bibliothek stammenden Bruchstückes der Sintfluttafel, das genau mit der assyrischen Fassung übereinstimmt. Thiele, Babylonisch-assyrische Geschichte, S. 573; s. auch bei Jensen: „Die Kosmologie der Babylonier" die Anmerkung auf S. 370—373.

[3] Thiele, Ebenda S. 573.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

starb, für die Königliche Bibliothek in Ninive das Izdubar- oder Nimrod-Epos, und als einen Teil dieses jenen Sintflutbericht, abschreiben. In dieser zu Ninive gefundenen Schrift liegt uns daher nur die Wiedergabe einer anderen, vermutlich weit älteren vor, welche sich damals in der Priesterbibliothek zu Erech befand. Vielleicht aber war auch dies wiederum nur die Abschrift eines noch älteren Originales. Weniger der Bericht des Berosus, als vielmehr dieser in Ninive gefundene ist es nun, mit welchem, wie bekannt, die im Alten Testamente wiedergegebene Erzählung der Sintflut auffallende Übereinstimmung zeigt.

Vergeblich hatte man bisher eine befriedigende Erklärung der Ursachen dieses entsetzlichen Naturereignisses gesucht. Erst die scharfsinnigen Untersuchungen von Suess haben uns eine solche gegeben. Zunächst hat Suess ganz im allgemeinen die naturwissenschaftlichen Grundlagen festgestellt, auf welche überhaupt Sintfluten, d. h. Überschwemmungen von aussergewöhnlichem Umfange, zurückgeführt werden können[1]. Suess hat dargethan, dass es sich wesentlich nur um vom Meere hereinbrechende Fluten handeln könne, welche entweder durch Seebeben oder durch Cyklonstürme oder aber gleichzeitig durch beide Ursachen erzeugt wurden und noch werden. Die vom Himmel herabstürzenden Regengüsse, sowie die aus der Tiefe, infolge von Erdstössen, heraufgedrückten Grundwassermassen können dagegen im allgemeinen nur eine, wenn auch das Entsetzen gewaltig steigernde, so doch untergeordnete Nebenerscheinung bei einer Sintflut bilden. Wenn man daher von den ganz vereinzelten Flutsagen absieht, welche sich vielleicht doch auf durch Flüsse hervorgerufene Überschwemmungen zurückführen lassen könnten[2], so folgt aus den Betrachtungen von Suess, dass erstens Sintfluten nie im Innern der Festländer, sondern nur in Küstengegenden und auf flachen oceanischen Inseln denkbar sind; dass zweitens die Flutsagen verschiedener Völkergruppen auf verschiedene, zu verschiedenen Zeiten entstandene Fluten zurückgeführt werden müssen; und dass drittens eine jede der letzteren stets nur auf räumlich beschränktem Gebiete stattgefunden haben kann.

[1] Die Sintflut in „Das Antlitz der Erde". Teil I. Leipzig 1885. S. 25—98. Auch als Sonderabdruck erschienen.

[2] Biot sucht die Sintflutsage der Chinesen auf eine Überschwemmung des Hoangho zurückzuführen. Auch die Sage der Eingeborenen in der Provinz Cundinamarca, Neu-Granada, berichtet, dass der Funzhafluss die Ebene von Bogotà bei der Sintflut überschwemmt habe.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Weiter hat dann Suess gezeigt, dass die babylonisch-alttestamentliche Sintflut, welche über die Niederungen des Euphrat und Tigris hereinbrach, ebenfalls vom Meere her seinen Ausgang genommen haben muss. Das rettende Schiff nämlich wurde in der Stadt Surripak, nahe dem Persischen Meerbusen, erbaut. Wäre nun die Sintflut durch Regengüsse hervorgerufen gewesen, so würde, da diese Wassermassen ja stets thalabwärts abfliessen, das Schiff durch dieselben ebenfalls thalabwärts geführt, also ins Meer hinausgespült worden sein. Ganz im Gegenteil wurde das Schiff aber, entgegen dem Gefälle der Flüsse, stromaufwärts nach Norden gespült; was nur durch die Annahme einer vom Meere her kommenden Flut erklärlich wird. Diese Flut aber entstand, wie Suess aus dem alten Sintflutberichte des Izdubar-Epos wahrscheinlich machte, durch die Vereinigung eines Cyklonsturmes mit Erderschütterungen.

Suess stützte sich seinerzeit auf die von P. Haupt gegebene Übertragung des im Nimrod- oder Izdubar-Epos enthaltenen babylonischen Sintflutberichtes. Seit jener Zeit sind jedoch abermals neuere Übersetzungen[1] des letzteren erfolgt. Wie das bei den grossen Schwierigkeiten, mit welchen die Assyriologie zu kämpfen hat, kaum anders zu erwarten war, haben sich durch diese neuen Ausgaben gewisse Veränderungen des Haupt'schen Textes ergeben. Da diese sich nun gerade auch auf die Schilderung des Naturereignisses der Sintflut beziehen, so müssen sie natürlich wiederum etwas verändernd auf die von Suess gegebene naturwissenschaftliche Deutung einwirken, wie das Jensen bereits hervorhob.

Diese Umgestaltungen der von Haupt gegebenen Übertragung betreffen Col. II, 44—49. Es sind nach Jensen zu streichen die „Thronträger", welche Suess als Staubsäulen deutete; ferner das Überströmen der Kanäle, das Heraufbringen der Fluten aus dem Boden von seiten der Annunaki und das Erzittern der Erde; endlich auch der Wogenschwall des Ramman. Indessen sagt Jensen[2] ausdrücklich: „Gleichwohl wird Suess in der Hauptsache, dass die Sintflut als vom Meere herkommend anzusehen ist, sicher recht behalten und, wenn in die eben angeführten Stellen irrtümlicherweise eine Schilderung verschiedener Naturereignisse hineingelesen worden ist,

---

[1] H. Zimmern, Die Assyriologie als Hilfswissenschaft . . . . Antrittsvorlesung. Königsberg i. Pr. 1889. 8°. 22 S.

P. Jensen, Die Kosmologie der Babylonier. Strassburg 1890. 8°. 546 S. Auf S. 367—446 die Sintflut.

[2] l. c. S. 368.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

so werden eben diese zum Teil an anderen Stellen des Berichtes erkannt werden dürfen, wie z. B. in Z. 49, statt von einem Wogenschwall, wohl sicher von einem (Staub)gewühl die Rede ist u. s. w.“

Immerhin aber dürfte sich doch die Mitwirkung eines Erdbebens auf diesen babylonischen Sintflutbericht hin nicht mehr aufrecht erhalten lassen, da das Erzittern der Erde und das damit in Zusammenhang stehende Heraufbringen der Fluten aus der Tiefe zu streichen ist. Es bleibt daher in der von Suess gegebenen naturwissenschaftlichen Lösung der babylonischen Flut nur der Cyklon als Erreger der Sintflut übrig, soweit eben solche Lösung auf diesen einen Bericht gegründet ist.

Damit ist nun aber keineswegs die Mitwirkung eines Erdbebens bei dieser Sintflut als unmöglich ausgeschlossen; denn wenn auch der uns hier vorliegende babylonische Bericht nach der neuen Deutung von einem solchen nicht spricht, so ist das doch in dem alttestamentlichen Berichte der Fall. Hier heisst es: „Das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der grossen Tiefe“, was auf ein Heraufbrechen des Grundwassers infolge von Erderschütterungen hindeutet, wie Suess gezeigt hat.

Diese mangelnde Übereinstimmung zwischen beiden Berichten kann nun entweder so gedeutet werden, dass das Heraufbrechen der Gewässer aus der Tiefe eine frei erfundene Zuthat des jüdischen Erzählers ist. Wenn aber letzteres nicht der Fall wäre, dann würde dies darauf hinweisen, dass der biblische Bericht nicht aus dieser in Ninive niedergelegten Version der babylonischen Sage, deren Original sich in Erech befand, geschöpft wurde, sondern dass er die Wiedergabe einer anderen, vielleicht noch älteren, uns nicht bekannten, etwas abweichend lautenden babylonischen Version ist, in welchem sich die fragliche Stelle über das Heraufbrechen der Gewässer aus der Tiefe befand. Es ist ja wohl in hohem Masse wahrscheinlich, dass über ein so gewaltiges Naturereignis noch andere Berichte ausser den zufällig auf uns gekommenen in handschriftlicher Aufzeichnung bestanden haben werden. Trifft diese Annahme das Richtige, so würde die von Suess ausgesprochene Mitwirkung einer Erderschütterung bei der Sintflut dennoch zu Recht bestehen bleiben, auch wenn der Bericht aus Ninive nach neueren Untersuchungen keinen Anhaltspunkt mehr dafür gewährt.

Die Frage nach dem Zeitpunkte, in welchem die babylonisch-alttestamentliche Sintflut in den Niederungen des Euphrat und Tigris sich vollzog, ist eine offene. In ziemlich einfacher Weise würde

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sich dieselbe beantworten lassen, unsere Sintflut würde ein Ereignis von gar nicht hohem Alter sein müssen, falls eine überaus bemerkenswerte Nachricht wahr sein sollte, welche uns von dem oben genannten babylonischen Priester Berosus überkommen ist. Derselbe meldet nämlich, dass zu seiner Zeit in den corcyräischen Bergen Armeniens noch Überreste der dort gestrandeten, bezw. vor Anker gelegten Arche vorhanden gewesen seien, und dass man den Asphalt, mit welchem dieselbe kalfatert war, abkratze, um ihn als heilbringendes Amulett zu verwenden.

Die Stelle befindet sich in der Weltchronik des Eusebius (Vol. I. S. 23), welche zwar ursprünglich griechisch niedergeschrieben, jedoch in ihrem 1. Teile nur in armenischer Übersetzung auf uns gekommen ist. Von dieser letzteren hat A. Schöne eine lateinische Version gegeben. Zugleich ist dieselbe Stelle aber auch im Griechischen erhalten bei Syncellus[1], welcher sie direkt aus dem Original des Eusebius ausgeschrieben hat. Sie lautet in deutscher Übersetzung: „Von dem Schiffe, welches in Armenien festgelegt worden war (oder fest aufgesessen war), soll noch ein Teil in den Cordyraeischen Bergen Armeniens erhalten sein, und man bringe von da Asphalt, der von dem Schiffe abgekratzt werde, und man verwende ihn als schützendes Amulett.“ Dass es sich hierbei um die Zeit des Berosus handle, geht auch aus den Worten im Eusebius hervor, welche ausdrücklich besagen, dass „noch heute“ Reste des Schiffes vorhanden seien. Doch erlaube ich mir bezüglich dieser Frage noch das Folgende aus einer freundlichen Zuschrift meines verehrten Herrn Kollegen A. Schöne anzuführen: „Die Stelle findet sich in einem Abschnitt, der überschrieben ist: Alexandri Polyhistoris de Diluvio ex eodem libro de quo lictum est. Damit meint er die voraufgehenden Kapitel, welche ebenfalls dem Alex. Polyhistor entlehnt sind, und bei denen bemerkt wird, dass Berossos als Quelle verwendet sei. Doch ist nicht völlig klar, ob Alex. Polyhistor den Berossos direkt ausgeschrieben, oder seine Fragmente erst durch die zweite Hand, etwa Apollodor, erhalten habe. Die Stelle hingegen über die Arche entstammt nach meiner Meinung mit höchster Wahrscheinlichkeit dem Werke des Berossos selbst. Wenn also gesagt ist, dass »noch heute« ein Bruchstück der Arche in Armenien erhalten sei, so wird das auf die Zeit des Berossos zu beziehen sein.“

---

[1] G. Syncellus et Nicephorus, ex rec. G. Dindorfii. Bonn 1829. Vol. I. S. 55.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Woher Berosus diese Nachricht erhalten hat, sagt er nicht. Dass dieselbe von den Juden in Babylon herstammen sollte, wie St. Martin vermutet[1], dürfte doch wohl nicht sehr wahrscheinlich sein, da das Alte Testament keine derartige Angabe enthält und auch einen anderen Ort der Strandung des Schiffes angiebt als Berosus. Jedenfalls hat Berosus die angeblichen Reste des Schiffes nicht selbst gesehen; denn andernfalls würde er das gebührend hervorgehoben haben. Er berichtet also sicher nur eine ihm zugetragene Kunde.

Es ist nun aber in hohem Masse bemerkenswert, dass eine solche Nachricht nicht allein durch Berosus auf uns gekommen ist. Auch aus anderer Munde vernehmen wir dasselbe so wiederholt, dass es sich offenbar um eine in jenen Zeiten weit verbreitete Überlieferung handelt. Sie klingt uns zunächst entgegen aus jener alten Sage, welche Calmet anführt. Nach dieser soll Monobazes, König von Adiabene, seinem Sohne Ozates die Herrschaft über das Land Keron übergeben haben, in welchem man damals noch Reste der Arche zeigte[2]. Auch der Ägypter Hieronymus, welcher die alte Geschichte der Phönizier schrieb, ferner Mnaseas und andere, endlich auch Nicolaus Damascenus geben uns, wie Flavius Josephus mitteilt[3], dieselbe Kunde von den Resten der Arche, welche sich lange dort erhalten hätten. Sehr bemerkenswert ist es übrigens, dass nach des Nicolaus Damascenus' Aussage nicht etwa Noah mit seiner Familie als die einzigen geretteten Menschen hingestellt werden. Vielmehr heisst es, ganz im Gegensatz zur alttestamentlich-babylonischen Erzählung, aber in recht natürlich klingender Weise, dass sich viele vor der Sintflut fliehende Menschen auf diesen Berg, auf welchem auch die Arche mit Noah strandete, gerettet hätten.. Der Name des Berges ist hier freilich ein anderer als bei Berosus, denn er wird Baris genannt und als ein hoher Berg in der armenischen Landschaft der Minyarer geschildert. St. Epiphanius giebt abermals einen anderen Namen; er lässt die Arche auf dem Berge Loubàr stranden, welcher

---

[1] Mém. historiques et géographiques sur l'Arménie. Paris 1818. T. I. S. 261—64.

[2] Cl. James Rich, A narrative of Koordistan. London 1836. Vol. II. S. 123, Anm.

[3] Antiquitatum Judaicarum libri XX. Basel 1559. Lib. I. Cap. 4. V. S. 8.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in der Mitte zwischen Armenien und dem sogleich zu erwähnenden Cardyaeer oder Corcyraeer Lande gelegen war[1].

Nach dem Berosus nämlich strandet das Schiff in den Bergen eben dieser Corduaeischen oder Corcyraeischen Landschaft. Dieselbe entspricht wohl teilweise oder ganz dem heutigen Buhtan- und Dschudi-Gebirge, welches sich südlich vom Wan-See und nördlich vom Tigris ausdehnt und Wohnsitz der Kurden ist. In diesem Gebirge liegt ein Dorf Nahrawan; das soll seinen Namen von der Sintflut haben. Gegenüber diesem Dorfe, auf dem hohen Dschebel Dschudi, auch Kardu genannt, ist ein ehemaliges Kloster an derjenigen Stelle erbaut, an welcher nach Ansicht der früheren christlichen Priester die Arche einst festsass[2]. Später ist die Überlieferung von den syrischen Christen auf die Mohammedaner übergegangen, denn das Kloster wurde in eine Moschee verwandelt, in welcher mohammedanische Priester die alte Überlieferung, dass das Schiff hier gestrandet sei, fortpflanzen.

Schon Josephus, welcher 37 n. Chr. geboren wurde, erzählt, dass die Armenier der betreffenden Örtlichkeit, an welcher das Schiff strandete, den Namen Apobaterion, i. e. Egressorium, Ort des Aussteigens, gegeben hätten[3]. Wir haben bereits gesehen, wie Josephus mehrfache Aussprüche anderer dafür anführt, dass die Reste der Arche sich noch lange erhalten hätten, also sichtbar gewesen seien. Höchst auffällig klingt es nun aber, wenn wir auch aus St. Epiphanius Munde, er lebte viel später, im Anfange des vierten Jahrhunderts n. Chr., ebenfalls vernehmen, dass man in den Bergen der Kurden noch zu seiner Zeit die Reste der Arche Noae sehen könne[4]. Am wunderbarsten jedoch mutet es uns an, wenn noch in unserem Jahrhundert ein Eingeborener, Hussein Aga, dem Engländer Cl. James Rich[5] erzählt, dass er mit seinen eigenen Augen die Reste der Arche

---

[1] Epiphanii episcopi Constantiae opera, ed., Dindorfius. Vol. I. Leipzig 1859. S. 283, 18 pp.

[2] Ritter, Erdkunde, 9. Westasien. 6. Abt. II. 1840. S. 721. Auf dem linken Ufer des Araxes, nördlich vom Berg Masis, liegt eine Stadt Nakhdjewan, welche gleichfalls als Ort der Strandung bezeichnet wird, wie ihr Name „erstmaliges Aussteigen", des Noah nämlich, besagt. (St. Martin, Mém. historiques et géogr. sur l'Arménie. Paris 1818. T. I. S. 267.)

[3] Antiquitatum Judaicarum lib. I. Cap. 4. § 5. S. 8. Basel 1559.

[4] Epiphanii episcopi Constantiae opera, ed. Dindorfius. Vol. I. Leipzig. S. 324, 6 u. 7.

[5] Narrative of a residence in Koordistan etc. London 1836. S. 124.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auf dem Gipfel des Dschebel Dschudi gesehen habe; das Holz des sehr grossen Schiffes bereits ganz verrottet, aber noch fusslange Nägel in demselben!

Ist das nun reine Erfindung jenes Hussein Aga; oder hat ihn seine Phantasie die Reste irgend eines alten Holzgebäudes für das Wrack eines Schiffes ansehen lassen? Es ist auffallend, dass Rich diese Erzählung des Mannes wiedergibt, ohne ein Wort von seiner Seite hinzuzufügen. Fast könnte es scheinen, als habe der Engländer das Gesagte halb und halb geglaubt und doch gezögert, das einzugestehen.

So finden wir also, wenn auch in etwas verschiedener äusserlicher Form, eine und dieselbe Erzählung durch viele Jahrhunderte sich hindurchziehen. Sicher hat keiner von denen, welche dieselbe niederschrieben, das Wrack des Schiffes selbst gesehen, denn sonst wäre das von dem Betreffenden entschieden betont worden. Welcher denkende Mensch — und diese Schriftsteller gehörten doch zu den denkenden — hätte mit eigenen Augen die Reste der Arche gesehen haben können, ohne in tiefster Seele davon gepackt zu werden und beim Niederschreiben dieser Erregung Ausdruck gegeben zu haben. Es ist klar, nur von Anderen Berichtetes schrieb jeder Einzelne nieder. Aber auch das Weitere ist klar, dass keinem dieser Schriftsteller etwa durch einen Augenzeugen berichtet wurde; denn anderenfalls würde er seinen Gewährsmann mit Namen genannt haben. Nur Hussein Aga wird als solcher aufgeführt; aber in unserem Jahrhundert, in welchem die Sache bereits völlig unglaublich geworden ist.

Eine Kette mit ganz gleichgestalteten Gliedern findet sich also. Im 4. Jahrhundert v. Chr. wird dem Berosus erzählt, dass man noch jetzt die Reste des Schiffes sehen könne. Im 1. Jahrhundert n. Chr. wird dem Josephus berichtet, dass noch heute Teile des Wrackes vorhanden seien. Im 4. Jahrhundert n. Chr. wird Epiphanius mitgeteilt, dass noch zu seiner Zeit Stücke der Arche auf dem Berge lägen. Im 19. Jahrhundert wird dem Rich gesagt, dass jetzt noch fusslange Nägel in dem verrotteten Holze des Fahrzeuges steckten. Ursprünglich, in altersgrauer Zeit, ist die Erzählung gewiss einmal wahr gewesen; denn wenn das Schiff jemals bestand und strandete, dann muss man seine Reste noch eine Zeitlang gesehen haben, ehe sie zu Asche zerfielen. Allmählich aber wurde aus der wahren Begebenheit eine Sage. Berosus hört dieselbe gläubig an und erzählt sie gläubig weiter; Rich, mindestens seine Zeitgenossen dagegen lächeln.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aber hat Berosus wirklich Unrichtiges für wahr gehalten? Könnte nicht das, was heute, nach mehr als 2000 Jahren nicht mehr möglich ist, damals, zu des Berosus Zeiten, noch möglich gewesen sein? Wir wollen daher prüfen, ob diese von dem babylonischen Priester mitgeteilte Nachricht in damaliger Zeit überhaupt noch wahr sein konnte, oder ob sie bereits den Stempel des Unmöglichen an der Stirn trägt.

Die Mittelpunkte der babylonischen Sintflutgeschichte sind die beiden Städte Surripak und Uruk, in deren ersterer der babylonische Noah, Hasis-Adra, wohnte und das ihn rettende Schiff baute. Die Zeit aber, in welcher das geschah und in welcher diese Städte ihre Rolle spielten, liegt in grauer, sagenhafter Vorzeit; ganz ebenso, wie auch die handelnden Personen der Sintflut vorgeschichtliche, mythische sind. Ausführliche Kenntnis der altbabylonischen Geschichte besitzen wir jetzt bis in das 8. vorchristliche Jahrhundert hinauf. In dieser Zeit aber redet Sargon II. von Babylon in seinen Inschriften bereits von nicht weniger als 350 Königen, welche vor ihm über Assur und Babel geherrscht hatten. Über diese wissen wir freilich nichts Näheres. Aber wir kennen einen einstweiligen Grenzpunkt der babylonisch-assyrischen Geschichte aus einer Inschrift des Nabonnedus, welche im 6. Jahrhundert v. Chr. verfasst wurde. Nabonnedus erzählt in derselben, er habe 18 Faden tief unter dem Sonnentempel von Sipar einen beschriebenen Thoncylinder gefunden, welchen Naram-Sin, der Sohn Sargon I., schreiben liess, welchen also seit 3200 Jahren kein König vor ihm gesehen habe. Danach hat Sargon I. etwa 3800 Jahre v. Chr. gelebt[1]. Ist nun die Sintflut ein mythisches, vorgeschichtliches Ereignis, so muss sie älter als mindestens 3800 Jahre v. Chr. sein.

Indessen noch eine andere Überlegung führt uns mit Notwendigkeit zu der Überzeugung, dass die Sintflut zu vorhistorischer Zeit stattgefunden haben muss. Hätte sie sich nämlich in historischer Zeit ereignet, so würde doch sicherlich das Andenken an ein so grauenhaftes, so überwältigendes Ereignis durch eine grosse Zahl von Inschriften und baulichen Erinnerungen festgehalten worden sein, von welchen doch wenigstens ein Teil uns überliefert sein müsste. Es würde notwendig die ganze Zeitrechnung der Babylonier und Assyrier von diesen in eine vor- und eine nachsintflutliche Periode geteilt worden sein. Von alledem ist aber nichts zu finden; nur

[1] Thiele, Ebenda. S. 565, 568 u. 570.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sagenhafte, nicht historische Überlieferung der gewaltigen Flut ist in der Litteratur jener Völker vorhanden. Die Sintflut muss also sehr alt sein.

In grellem Widerspruche mit diesen Thatsachen steht nun aber die Mitteilung des Berosus, dass zu seiner Zeit, also etwa zu derjenigen Alexanders des Grossen, noch Reste des rettenden Schiffes in den Corcyräischen Bergen Armeniens vorhanden gewesen seien. Wenn noch heute in den Niederungen des Euphrat und Tigris die Schiffe aus Weidengeflecht, welches man aussen und innen mit Asphalt dichtet, hergestellt werden [1], so ist das sicher in jenen alten Zeiten auch nicht anders geschehen. Aber selbst bei der Annahme dass jene Arche ein ganz besonders festes Gefüge besessen haben oder gar aus Planken gebaut gewesen sein sollte, so ist doch die Dauerhaftigkeit eines Holzschiffes sehr begrenzt. Ein allen Unbilden der Witterung ausgesetztes Wrack, welches auf dem Lande liegt, wird über kurz oder lang zerfallen und vergehen müssen, auch wenn dasselbe durch starke Anwendung von Asphalt geschützt war.

Gesteht man, unter Anrechnung dieses letzteren Umstandes, dem Wrack selbst eine Zeitdauer von ungefähr vier Jahrhunderten zu, so würde die Zeit seiner Strandung, also diejenige der Sintflut, immer noch höchstens bis in die Zeit des Asurbânipâl und Sinacherib hinaufreichen, also etwa bis 700 Jahre v. Chr. Bis zu dieser Zeit hin aber haben wir eine so gute geschichtliche Überlieferung, dass innerhalb dieser die Sintflut unmöglich stattgefunden haben kann.

Es folgt aus dem Gesagten, dass die Nachricht des Berosus, zu seiner Zeit seien noch Reste des Schiffes vorhanden gewesen, notwendig eine unrichtige sein muss. Aber auch dann noch stossen wir auf Unmögliches, wenn wir annehmen wollten, dass Berosus übertrieben habe: insofern, als nicht mehr zu seiner Zeit, sondern nur zu der seiner Väter, selbst einige Jahrhunderte vor ihm, das Wrack noch sichtbar gewesen sei. Auch bei dieser Annahme würden wir immer nur auf etwa 900 Jahre v. Chr. kommen; was durchaus im Widerspruche stände mit den Gründen, welche die babylonische Sintflut in die sagenhafte Urzeit jener Völker verweisen.

Doch noch aus einem weiteren Grunde wird diese Angabe des Berosus verdächtig. Nach der Erzählung des Izdubar-Epos strandet das Schiff in der Gegend von Nizir. Diese war östlich vom Tigris, zwischen dem 35.—36. Breitengrade gelegen; und die Meereshöhe

[1] Suess, Die Sintflut. S. 27 u. Anm. 23.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der dortigen Vorberge beträgt im Durchschnitt etwa 300 m[1]. Suess hebt aber, gewiss mit Recht, hervor, es sei gar kein Grund vorhanden zu der Annahme, dass diese Berge vollständig überflutet worden seien; denn es heisst in Kol. III. 33: „Da fasste ein Berg der Gegend von Nizir das Schiff und liess es nicht nach der Höhe zu weiter.“ Dieser Satz kann sehr wohl so gedeutet werden, dass das Schiff am Fusse dieses Berges strandete. Nur der Altar wird später auf dem Gipfel des letzteren errichtet, ganz wie das auch in dem biblischen Berichte angegeben wird.

Stellen wir nun dieser Angabe des Izdubar-Epos diejenige des Berosus gegenüber. Nach der letzteren soll sich das angebliche Wrack des Schiffes auf einem der Corcyräischen Berge befunden haben. Diese aber liegen einmal viel weiter nördlich als das Land Nizir, nämlich zwischen dem 37.—38. Breitengrade. Zweitens sind sie auch wesentlich höher als die Vorberge der Landschaft Nizir: denn das Dschudi- oder Buhtangebirge, die Corcyräischen Berge, in welchem die Strandung stattgefunden haben soll, erreicht eine durchschnittliche Höhe von 1000—2000 m. Selbst die bis an das Tigristhal herantretende Vorstufe desselben ragt noch zwischen 500 und 1000 m auf[2], während das Tigristhal selbst bereits eine Höhe von etwa 400 m in jener Gegend besitzt. Was aber im besondern den Berg anbetrifft, auf welchem das Wrack sich nach heutiger Überlieferung befunden haben soll, den Dschebel Dschudi, so erzählt Fr. Forbes[3], dass er die Gipfel desselben bereits am 29. Oktober ganz mit Schnee bedeckt gesehen habe; es handelt sich also offenbar um einen recht hohen Berg.

Wir sehen mithin, dass durch die Angabe des Berosus die Stelle der Strandung des Schiffes nicht nur weiter nach Norden, sondern auch in viel grössere Meereshöhe verlegt wird, als das im Izdubar-Epos der Fall ist[4].

---

[1] Suess, Die Sintflut. S. 49.

[2] Petermann's geogr. Mittheil. Schichtenkarte von Kleinasien. Jahrgang 1875. Taf. 13. Ferner Übersicht von Černik's Expedition 1872—73. Ergänzungsheft No. 45, Taf. 2, wo bereits für das südlicher gelegene Basrun im Tigristhale eine Höhe von 365 m angegeben wird.

[3] Visit to the Sinjar Hills, in journal of the roy. geogr. soc. London. 1839. Vol. 9. P. III. S. 421; citiert nach Ritter, l. c. S. 724.

[4] Abermals weiter nach Norden und bis zu ganz bedeutender Meereshöhe hinaufgerückt würde die Strandungsstelle durch das Alte Testament werden, falls unter „Ararat“ sicher der heutige Berg zu verstehen wäre; denn dieser liegt nahe dem 40. Breitengrade und ragt bis zu 4912 m empor. Indessen wird im

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bei solchem Widerspruch hat aber die Angabe des Izdubar-Epos offenbar das weit höhere Mass von Wahrscheinlichkeit für sich. Erstens ist sie, gegenüber derjenigen des Berosus, die bedeutend ältere; sie steht also dem Ereignisse selbst näher. Zweitens liegen die Berge der Gegend von Nizir dem Entstehungsorte der Flut, dem Persischen Meerbusen, näher, als das bei der von Berosus angedeuteten Gegend der Fall ist. Drittens endlich bedingt die Gegend von Nizir auch wegen der geringeren Meereshöhe mehr Vertrauen, als die höheren Corcyräischen Berge, von welchen Berosus spricht.

So zeigt sich also, dass nicht nur die Örtlichkeit, in welcher sich nach Berosus das Wrack befunden haben soll, eine verdächtige wird, weil sie zu fern vom Meere und zu hochgelegen ist, sondern dass auch die Thatsache der Erhaltung von Resten des Wrackes durch mehrere Jahrtausende bis in des Berosus Zeiten hinein ganz unglaublich erscheint. Aus beiderlei Gründen werden wir daher schliessen dürfen, dass die Erzählung des Berosus von den zu seiner Zeit noch vorhandenen Resten der Arche in den Corcyräischen Bergen Armeniens als eine, jeder vertrauenerweckenden Grundlage entbehrende Fabel zu betrachten ist. Damit aber fallen alle gleichlautenden, aus jüngerer Zeit stammenden Wiedergaben dieser Sage in um so höherem Masse in sich zusammen; und wenn wir in jeder derselben stets wiederkehrend die Behauptung lesen, dass noch zur Zeit des Schreibers das Wrack sichtbar sei, so werden wir darin nur einen Ausdruck der Harmlosigkeit finden, mit welcher man in früheren Zeiten Erzähltes niederschrieb, ohne viel zu prüfen.

Alten Testamente unter „Ararat“ auch eine Landschaft verstanden. So Jesaias 37, 38 und 2. Buch der Könige 19, 37. In der Septuaginta, bei Josephus, Antiq. Jud. I. Cap. 3 § 5 und X. Cap. 1 § 5, ferner in der Vulgata und der armenischen Übersetzung der Bibel ist gleichfalls der Name „Ararat“ ersetzt durch den Ausdruck „Berge bezw. Land Armenien“. Dagegen ist bei den chaldäischen Paraphrasten und den syrischen Übersetzern der Bibel häufig der Name Ararat ersetzt durch die Worte „Berge der Kurden“, was auch bei der arabischen Bibelübersetzung geschah. Diese „Berge der Kurden“ sind aber das Dschudi- oder Buhtangebirge. Vergl. Saint-Martin, Mémoires histor. et géogr. sur l'Arménie. Paris 1818. T. I. S. 260–61.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: 49

Autor(en)/Author(s): Branco(a) Wilhelm

Artikel/Article: Das angebliche Wrack der Arche Noae nach des Berosus und anderer Mitteilungen 21-32